

henfolge der einzelnen Bestandteile, aus denen sie sich aufbauen, einer vergleichenden Untersuchung. Der zweite beschreibt die Einrichtung der Kirchen des griechischen Ritus und die in ihm gebräuchlichen liturgischen Gewänder, Geräte und Bücher, belehrt über den in ihm tätigen Klerus und gibt dann eine französische, von reichlichen Fußnoten begleitete Übersetzung der Chrysostomus- und Basiliusliturgie in der Form, in der diese heute zur Anwendung kommen. Eine dem ersten Abschnitt vorausgeschickte Einleitung bespricht kurz die verschiedenen Liturgien des Westens und Ostens, von welcher letzteren die griechische irrig als die Mutter aller übrigen bezeichnet wird, sowie die Umbildungen, welche die Liturgie des Westens seit altchristlicher Zeit erfuhr; ein dem zweiten angefügter Anhang enthält eine Rekonstruktion des Kanons der Liturgien des Westens, wie dieser ursprünglich nach dem Verfasser gelaute haben soll, eine Übersicht über den Ritus des synagogalen Sabbatmorgengebets und eine französische Übersetzung des Ritus des Passahmahles, wie er bei den heutigen deutschen Juden in Gebrauch ist. Dankenswert sind die Anmerkungen zur Chrysostomus- und Basiliusliturgie, zumal die Hinweise auf die mit großem Fleiß gesammelten einschlägigen Stellen bei den griechischen Vätern und Liturgikern. Im übrigen ist der wissenschaftliche Gewinn und Wert der Arbeit nicht erheblich. Was der Verfasser über die Herleitung der christlichen Liturgie vom Sabbatmorgengottesdienst und dem Passahmahlritus sagt und was er in seinen vergleichenden Untersuchungen ausführt, ist nicht allervogen zutreffend oder doch nicht immer genügend begründet. Jos. Braun S. J.

Naturphilosophie.

Die Einheit der Natur. Eine biologische und naturphilosophische Untersuchung. Von Hans André. (Bücher der Wiedergeburt. Band 6.) Kl. 8° (232 S. und 9 Tafeln.) Habelschwerdt (Schlesien) 1923, Frankes Buchhandlung. M 2.70

Willkommen sind Bücher, die, wie das vorliegende, mit Glück und Geschick den Versuch wagen, die reichen Einzelergebnisse der neuzeitlichen Naturwissenschaften mit philosophischem Geist zu durchdringen, das Physische mit dem Metaphysischen zu verbinden, den engen Kreis des Erfahrbaren zu sprengen und das Ganze des Universums mit dem aus den Teilerkenntnissen ausstrahlenden Lichte zu erhellen, um schließlich zu einer volleren Erkenntnis der Größe des Schöpfers sich emporzu-

schwingen. Eine solche Geistesrichtung steht nicht „allen letzten Fragen hoffnungslos gegenüber“, besonders dann nicht, wenn sie, wie es hier geschieht, die vom hl. Thomas von Aquin so klar und ruhig sicher ersuchten Grundwahrheiten zu Leitsternen nimmt. Sie macht das Wort des Buches der Weisheit (13, 5) wahr: „Aus der Größe der Schönheit der Geschöpfe wird ihr Schöpfer im Denken erschaut.“ Gilt das schon für eine vorwissenschaftliche Naturbetrachtung, wieviel mehr führen die geradezu wunderbaren Entdeckungen der neuzeitlichen Naturwissenschaften dazu, nur immer größer von diesem Schöpfer zu denken. Jedes Atom ist ein Sonnensystem; und solche Atome, die an sich der leblosen Natur angehören, sind hingeordnet auf den noch wunderbarerem Bau der Lebewesen. André arbeitet mit chemischen Formeln und biologischen Sachausdrücken, aber doch für den etwas vorgebildeten Leser verständlich; er verwendet den weitaus größten Teil seines Buches dazu, uns Tatsachen der Biologie vorzuführen, aber unter der besondern Rücksicht der wunderbaren Zuordnung der unbelebten Stoffe zu den Lebewesen, ihrer Zweckdienlichkeit für Pflanzen und Tiere. Dann weist er hin auf die in den Einzelorganismen obwaltenden Harmonien der aufbauenden und regulierenden Stoffe. Weiter öffnet sich der Blick auf die Beziehungen der Einzelwesen zueinander und zum Naturganzen, das, um an einen Vergleich des hl. Thomas (Summa theol. 1, q. 25, a. 6 ad 3) anzuknüpfen, einer wohlgestimmten Harfe gleicht, auf der die Hand des Schöpfers spielt, oder vielmehr, die der Schöpfer so wunderbar mit seinem Hauch befeelt hat, daß sie sich selbst spielt und in Harmonie erhält. Keine Saite ist zu straff oder zu schlaff gespannt. Das Naturganze regelt sich selbst durch das „Kompensationsgesetz“, und weist mit seiner aus schier unendlich vielen Teilen aufgebauten Ordnung unweigerlich über sich selbst hinaus zu dem Einen, der alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat. Mit Recht zieht André die Zweckbeziehung hinein in das sogenannte henologische Prinzip, jenes metaphysische Gesetz, das den Weg vom Vielen zum Einen zeigt. Was so, wie die Teile des Weltganzen, auf einander hingeordnet ist, das ist von einem Höheren zu dieser Harmonie vereinigt.

August Deneffe S. J.

Zeitfragen.

1. Die Zukunft der politischen Parteien. Von Dr. Hans Nawiasky.